

**Predigt vom 17.01.2010,
2. Sonntag nach Epiphanias
über Jeremia 38, 1-13
Pfarrer Dr. Becks**

Liebe Gemeinde!

Darf sich Religion in Politik einmischen? Dürfen sich Kirchenvertreter zu konkreten Fragen des Staates und der Regierung öffentlich äußern? Bewusst sind doch Staat und Kirche, auch in unserer Demokratie – deutlich voneinander getrennt - zwei Regimenter, hat Luther gesagt – damit eben nicht eine unstatthafte Beeinflussung des einen durch den anderen stattfinden kann. Aus der Geschichte wissen wir, wie gefährlich hier Vermischungen und Verwischungen werden können, denn auch Religion kann rigoros und am Ende totalitär werden. Aber ist darum Religion nur als Privatsache anzusehen und muss sich jeder gesellschaftlichen Stellungnahme völlig enthalten? Beinhaltet diese sinnvolle Trennung von Kirche und Staat zugleich immer einen Maulkorberlass für jede Glaubensüberzeugung? Sollen zum Beispiel wir Christen unsere Meinungen und Grundwerte, die wir vertreten, nur noch für uns behalten oder hinter verschlossenen Kirchentüren äußern dürfen?

Jeremia, der selbst aus einer Priesterfamilie stammte, wurde um 650 v. Chr. in Anatot, in der Nähe von Jerusalem geboren. Er ist ein Mann vom Lande, sieht aber deutlich, welche Gefahren von den Entscheidungen der Hauptstadt für das ganze Land ausgehen. Früh erkennt er die völlige Sinnlosigkeit eines kriegerischen Konfliktes mit Babel und kritisiert zunehmend den Kurs der Regierenden. Er warnt auch öffentlich vor den Folgen dieser seiner Meinung nach falschen Politik, weil er auch – wie sich später herausstellen wird, zurecht – die Zerstörung des Tempels und auch den Untergang der Religion und aller damit verbundenen Werte herannahen sieht. Als er jung ist, betrifft seine Kritik zunächst nur kultische Fragen. Er prangert die Oberflächlichkeit, Heuchelei und Lieblosigkeit in Glaubensdingen an und hat insofern Erfolg, als der König Joschia eine Reform durchführt. Älter geworden wird ihm aber immer klarer, dass viele politische und gesellschaftliche Entwicklungen nicht losgelöst von religiösen Fragen betrachtet werden können. Durch seinen Glauben an Gott wächst in ihm eine gefestigte innere Perspektive, die ihn aber auch immer leidenschaftlicher und selbstbewusster auftreten lässt.

Um 600, zur Zeit des Königs Zedekia, sieht er das Elend, das Leid und die maßlose Unmenschlichkeit, die durch den anhaltenden Krieg entsteht, als so sinnlos an, dass er zunächst dem König rät und dann auch öffentlich dazu aufruft, sich den Chaldäern zu ergeben. Wir haben das eben im Text gehört. Er sagt: Wenn wir nicht vernünftig die Belagerung einschätzen, dann werden wir hier alle verhungern oder an Seuchen sterben, denn Babel ist am Ende doch nicht besiegbar. Die Sache ist also sinnlos! Und es ist ganz klar, was jetzt geschieht: Die Oberen, die Machthaber in Jerusalem, sehen ihre Strategie in Gefahr.

Zumal Jeremia bei vielen im Volk sehr geachtet war und den meisten aus der Seele sprach. Seine Meinung als Kirchenmann war also hier sehr gefährlich, geradezu „wehrkraftzersetzend“ und revolutionstreibend. **„Denn auf diese Weise nimmt er den Kriegersleuten, die noch übrig sind, den Mut; desgleichen dem ganzen Volk, weil er solche Worte zu ihnen sagt“**. Also weg mit ihm aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit! Man weiht den König über diese Pläne ein, obwohl dieser sich gar nicht so sicher ist, dass nicht Jeremia am Ende doch recht behalten könnte.

Und dann geschieht etwas sehr typisches und Interessantes: Man wirft ihn in eine Zisterne, also man zieht ihn in den Dreck, man beginnt eine Schlamm Schlacht. Das ist leider immer wieder Menschen geschehen, die sich öffentlich für ihre Überzeugungen und ihr Gewissen eingesetzt haben: Die Drahtzieher und Profiteure auch eines Krieges haben immer alle Tricks auf Lager, jemanden in die Tiefe zu bringen. Da wird sich doch immer für jeden eine Zisterne finden lassen. Da wird dann gesagt: Der darf das gar nicht sagen, denn der hat moralisch einiges am Stecken. Der ist geschieden oder hat eine Affäre. Ich brauch das gar nicht ausführen: Es gibt so viele Möglichkeiten der Schlamm Schlacht, um einen in den Dreck zu ziehen, der unangenehme Wahrheiten sagt. Genau darum geht es hier bei Jeremia. Denn er sagt eigentlich etwas, das sonnenklar ist. Aber es darf dennoch nicht öffentliche Meinung werden, weil dann auch ein Machtapparat ins Wanken geraten würde. Jeremia sank in den Schlamm. Und da hockt er nun. „Das hast du nun davon, wenn du dich so weit aus dem Fenster wagst als Kirchenvertreter. Hättest du geschwiegen und dich nicht in die politischen Fragen eingemischt, dann hätte man dich auch nicht so weit fallen lassen“.

Aber der Jeremia, der da unten nun im Schlamm sitzt, der kann gar nicht anders, weil er eben eine andere Perspektive hatte, die ihn trug und auch jetzt noch trägt. Denn jetzt kommt es: Auch in der Dunkelheit seines Schlammloches fühlt er sich nicht verlassen von Gott, er hofft weiter und vertraut darauf, dass die Wahrheit siegt und es etwas gibt, das weiter trägt, als vor der gründige und kurzfristige Machtinteressen. Es geschieht etwas, das fast irrational ist, fast paradox. Ausgerechnet ein Eunuch, ein Mohr am Hof des Königs, einer, der auch am Rande stand, deckt diese Ungerechtigkeit auf. Vielleicht hat er aus eigener Erfahrung ein Gespür für solche Machenschaften. Und er ist dann so mutig und fragt den König, ob er den Jeremia wieder aus diesem gemeinen Schlamm herausziehen darf. Und das Interessante ist: Der König Zedekia stimmt sofort ein. Als ob er nur darauf gewartet hätte, endlich das Unrecht beenden zu können und endlich aus seiner Gewissensnot erlöst zu werden. Er soll Jeremia wieder herausziehen aus dem Schlamm. Und nun beschreibt die Bibel, wie geradezu umsichtig und zärtlich der Eunuch das tut: Er holt zerrissene alte Lumpen, um Jeremia nicht noch weiter zu verletzen und ganz vorsichtig ziehen drei Männer ihn wieder ans Licht.

Gott hilft uns manchmal im Leben entgegen all unseren Vorstellungen und durchkreuzt wohl-tuend all unsere noch so cleveren Strategien. In der Schwäche kann dann auf einmal unglaublich viel Stärke liegen. Sieht man mit den Augen des Glaubens in diese Welt, dann erkennt man so, dass die Oberen oft sehr niedrig sind und auch niedrig handeln. Und andererseits, dass unbeachtete Außenseiter mitunter zu den eigentlichen Hauptfiguren werden, die wahre Größe zeigen. Mit den Augen des Glaubens sehen wir die Welt darum auch in einem anderen Licht, in einer anderen Perspektive: Nicht der ist wirklich stark, der immer nur Gewalt ausübt und draufschlägt, sondern im Gegenteil, der, der Gewalt widersteht, indem er aushält. Nicht der ist groß, der seinen Feind vernichten möchte, sondern in ihm einen Menschen erkennt, der auch auf der Suche nach Geborgenheit und Frieden ist. Wie geht die Geschichte nun weiter? Der König Zedekia lädt Jeremia in seinen Palast ein, um sich mit ihm zu unterreden. Jeremia erklärt ihm unmissverständlich und drastisch seine Position. Man spürt, dass der König im Grunde die Dinge genauso sieht. Aber durch die vielen komplizierten Machtverstrickungen traut er sich am Ende doch nicht zu handeln und der Krieg geht weiter und nimmt ein grausames Ende für alle. Ganz Jerusalem wird zerstört. Also kein Happy-End. Hat es darum nichts gebracht, dass Jeremia sich so vehement eingesetzt hat?

Als unsere neue Ratsvorsitzende, Bischöfin Käßmann in ihrer Neujahrspredigt so eindringlich die Berechtigung des Kriegseinsatzes der deutschen Soldaten in Afghanistan verurteilt hat und so drastisch formuliert hat „**sie könne nichts Gutes daran finden**“, da gab es einen Aufschrei von vielen Seiten. Sofort wurde sie nicht nur von Politikern kritisiert: Sie dürfe sich als Kirchenvertreterin nicht zu solchen komplexen politischen Fragen äußern. Jemand hat gesagt: Sie solle bei ihrem „Geschäft“ bleiben und sich nicht in Sachen einmischen, von denen sie keine Ahnung habe. Und schon am nächsten Tag war man schon wieder bei der Schlammschlacht: Sie ist geschieden, sie ist eine Frau und kann sich nicht in die Soldatenseelen hineindenken usw. usw. Hätte sie auch besser schweigen sollen, wie viele das gerne hätten? Auch hier gilt: NEIN! Ein Kommentator in einer großen deutschen Zeitung hat das für mich wunderbar auf den Punkt gebracht: „Sie muss sich nicht die Frage stellen lassen, ob sie in Zeiten des Konfliktes Frieden predigen darf, weil sie Frieden predigen muss!“ Das finde ich hervorragend auf den Punkt gebracht: Es geht bei der Geschichte von Jeremia nämlich für uns gar nicht nur um Krieg oder Frieden, sondern um die Frage, ob Glaube sich nicht auch artikulieren muss. Ob wir als Christen nicht auch mal den Mut haben müssen, zu unserer inneren Überzeugung zu stehen und sie zu verteidigen. Auch wenn es mal prekär wird und auch wenn es nicht gleich der öffentlichen Meinung oder der veröffentlichten Meinung entspricht. Der Glaube führt Menschen zu einer anderen Perspektive. Es geht eben nicht darum, pragmatische Kompromisse zu finden und sich immer den augenblicklichen Massenströmungen anzupassen, um nicht anzuecken und möglichst gemocht zu werden und ungefährlich leben zu können.

Nein, der Glaube, wenn er echt ist, ist immer auch verbunden mit **unserem prophetischen Amt!** Damit will ich sagen: Wir haben als Christen nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Verpflichtung zu warnen, uns einzumischen, aufzurütteln. Wenn wirklich unsere innersten Auffassungen mit Füßen getreten werden. Weil wir daran glauben, dass Frieden und Gewaltlosigkeit möglich sind und nicht völlig unreal, sollten wir auch den Spiegel all denen vorhalten, die sich allzu schnell dem Diktat der Revange und Gewalt beugen. Und das gilt dann auch für andere Bereiche in der Gesellschaft, wenn sie beginnt, auf einen zweifelhaften Kurs zu gehen. Der Staat braucht sogar das Korrektiv und den Maßstab der Religion. Er muss es verlangen, weil er selber kein Kriterium hervorbringen kann. Die Kirche und jeder von uns muss darum sein „prophetisches Amt“ ernst nehmen. Dabei darf die Kirche sich natürlich nicht absolut setzen. In der 5. These der Barmer Erklärung von 1934 ist bekanntlich zu lesen: „Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt - in der auch die Kirche steht – nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht die Wohltat dieser seiner Anordnung an.

Sie erinnert aber an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht dabei der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt“.

Mit anderen Worten heißt das: Kirche und Staat sind beide menschliche Institutionen und beide müssen sich als solche an Gottes Gebot und Ordnung messen lassen. Darum hat die Kirche immer auch ein WÄCHTERAMT gegenüber einem Staat und erinnert an die Grundlagen unserer Gesellschaft. Darum blieb Jeremia am Ende auch weiterhin im „Wachthof“ sitzen. Er wird weiter wachsam sein, aufmerksam auch für die aktuellen Entwicklungen bleiben und darauf vertrauen, dass Gottes Verheißung und Zusage ihn tragen werden, auch wenn die ganze Welt anders denkt. Wenn immer mehr Leute ihr Leben so nach Gottes Reich hin ausrichten und auch mutig Einspruch erheben, wenn es Not tut, dann wird sich nach und nach etwas bewegen. Wir werden sehen!

Amen.